



LOUISE
ERDRICH

SCHATT
FANG

atb

R

Kaum hatte Gil die Worte ausgesprochen, *Schlange, Gift*, kam ihm eine Idee. Er ging ins Atelier hinauf und stellte sich vor die Holztafel, die er bemalen wollte. Gil arbeitete immer an mehreren Bildern gleichzeitig, und er malte gern auf Holz, obwohl es schwierig war, geeignetes Material zu finden. Spanplatten verschmähte er. Er stöberte in Holzlagern, Deponien, bei Gebrauchtwarenhändlern herum. Manchmal konnte er eine massive Eichentür aus einem Abrisshaus ergattern. Amerikanische Weißeiche. Die Mona Lisa war auf Weißpappel gemalt worden. Türen benutzte er am liebsten. Er konnte sie in zwei Hälften sägen, aufs richtige Maß bringen, abschmirlen, aber wenn er auf eine Holztafel malte, die früher eine Tür gewesen war, ging etwas von der ursprünglichen Funktion auf das Bild über. Es öffnete und schloss sich wie einst die Tür. Von der Aura ihres Türseins, von der Bestimmung der Tür, neue Räume zu eröffnen, blieb etwas im Bild erhalten.

Gil hatte den Untergrund schon vorbereitet, mit Hasenleim gestrichen, dann mit Gesso, dann mit Sandpapier bearbeitet und die ganze Prozedur Schicht um Schicht wiederholt, bis sich die Grundierung samtig anfühlte. Jetzt stand er vor der leeren Fläche. Er setzte sich eine Stunde hin und starrte sie an, ging weg, kam wieder, brachte ein paar Markierungen an, entfernte sich wieder und kehrte zurück. Er visualisierte und verwarf Bildideen. Diese Phase durchlief er hunderte, manchmal tausende Male, bevor er sich auf eine Szene festlegte oder Irene Modell sitzen ließ oder hinausging und noch mehr Skizzen machte, zurückkam und sie ausprobierte, sich sein Bild zusammensuchte, bis es im Kopf die endgültige Form annahm. Die Schlange, das Gift, der Hass. Er dachte diese Dinge. Gils Hass war ein wertvoller Treibstoff, er schärfte

Kaum hatte Gil die Worte ausgesprochen, *Schlange, Gift*, kam ihm eine Idee. Er ging ins Atelier hinauf und stellte sich vor die Holztafel, die er bemalen wollte. Gil arbeitete immer an mehreren Bildern gleichzeitig, und er malte gern auf Holz, obwohl es schwierig war, geeignetes Material zu finden. Spanplatten verschmähte er. Er stöberte in Holzlagern, Deponien, bei Gebrauchtwarenhändlern herum. Manchmal konnte er eine massive Eichentür aus einem Abrisshaus ergattern. Amerikanische Weißeiche. Die Mona Lisa war auf Weißpappel gemalt worden. Türen benutzte er am liebsten. Er konnte sie in zwei Hälften sägen, aufs richtige Maß bringen, abschmirlen, aber wenn er auf eine Holztafel malte, die früher eine Tür gewesen war, ging etwas von der ursprünglichen Funktion auf das Bild über. Es öffnete und schloss sich wie einst die Tür. Von der Aura ihres Türseins, von der Bestimmung der Tür, neue Räume zu eröffnen, blieb etwas im Bild erhalten.

Gil hatte den Untergrund schon vorbereitet, mit Hasenleim gestrichen, dann mit Gesso, dann mit Sandpapier bearbeitet und die ganze Prozedur Schicht um Schicht wiederholt, bis sich die Grundierung samtig anfühlte. Jetzt stand er vor der leeren Fläche. Er setzte sich eine Stunde hin und starrte sie an, ging weg, kam wieder, brachte ein paar Markierungen an, entfernte sich wieder und kehrte zurück. Er visualisierte und verwarf Bildideen. Diese Phase durchlief er hunderte, manchmal tausende Male, bevor er sich auf eine Szene festlegte oder Irene Modell sitzen ließ oder hinausging und noch mehr Skizzen machte, zurückkam und sie ausprobierte, sich sein Bild zusammensuchte, bis es im Kopf die endgültige Form annahm. Die Schlange, das Gift, der Hass. Er dachte diese Dinge. Gils Hass war ein wertvoller Treibstoff, er schärfte

Aber im Leben besitzt sie das Gewicht und die – wenn auch traurige – Schönheit eines natürlichen Todes. Es ist allerdings keine Erkenntnis, aus der man Konsequenzen ziehen kann – jedenfalls nicht, wenn davon Kinder betroffen sind. Man muss weitermachen, sich weiter Mühe geben. Obwohl ich also viele solcher Momente nach dem Sex hatte, in denen ich wusste, ich bin weg, es ist vorbei, war ich immer gezwungen, die absolute Gewissheit des Endes zu verleugnen. Ich kann sie nicht in die Tat umsetzen. Mit anderen Worten, ich schlafe weiter mit dir, über das Ende hinaus. Wie kannst du mich nach den vielen natürlichen Toden, die ich schon hinter mir habe, überhaupt noch lieben, frage ich mich. Ich bin eine Tote, nur meine Reflexe funktionieren noch. Doch im Lauf der Zeit hat dieses willenslose Wiederaufleben seinen eigenen dunklen Reiz bekommen. Wie in den Nächten, als ich mit anderen bis ans Ende gegangen bin, ist es mir gleichgültig geworden, was ich von meiner Lust zeige. Oder von meiner Grausamkeit. Und bei dir ist es ebenso. Folglich hat sich in unsere Sexualität eine zunehmende Verachtung eingeschlichen. Mit derselben Scham, die ich empfinde, wenn ich mir vorstelle, dass du mein Tagebuch liest, gebe ich zu, dass mich der Gedanke manchmal auch erregt.

*

Kaum war Irene hereingekommen, hörte sie Gils hastige Schritte auf der Treppe. Er war in meinem Arbeitszimmer, dachte sie. Er hat mein rotes Tagebuch gelesen. Sie ließ Mantel und Schal fallen. Mit wütendem Ruck schleuderte sie die Stiefel an die Wand. Sie warf sich auf die Couch, dort wo es am wärmsten war, doch die Hunde bedrängten sie und wollten hinaus. Sie legten den Kopf auf ihren Schoß,

Aber im Leben besitzt sie das Gewicht und die – wenn auch traurige – Schönheit eines natürlichen Todes. Es ist allerdings keine Erkenntnis, aus der man Konsequenzen ziehen kann – jedenfalls nicht, wenn davon Kinder betroffen sind. Man muss weitermachen, sich weiter Mühe geben. Obwohl ich also viele solcher Momente nach dem Sex hatte, in denen ich wusste, ich bin weg, es ist vorbei, war ich immer gezwungen, die absolute Gewissheit des Endes zu verleugnen. Ich kann sie nicht in die Tat umsetzen. Mit anderen Worten, ich schlafe weiter mit dir, über das Ende hinaus. Wie kannst du mich nach den vielen natürlichen Toden, die ich schon hinter mir habe, überhaupt noch lieben, frage ich mich. Ich bin eine Tote, nur meine Reflexe funktionieren noch. Doch im Lauf der Zeit hat dieses willenslose Wiederaufleben seinen eigenen dunklen Reiz bekommen. Wie in den Nächten, als ich mit anderen bis ans Ende gegangen bin, ist es mir gleichgültig geworden, was ich von meiner Lust zeige. Oder von meiner Grausamkeit. Und bei dir ist es ebenso. Folglich hat sich in unsere Sexualität eine zunehmende Verachtung eingeschlichen. Mit derselben Scham, die ich empfinde, wenn ich mir vorstelle, dass du mein Tagebuch liest, gebe ich zu, dass mich der Gedanke manchmal auch erregt.

*

Kaum war Irene hereingekommen, hörte sie Gils hastige Schritte auf der Treppe. Er war in meinem Arbeitszimmer, dachte sie. Er hat mein rotes Tagebuch gelesen. Sie ließ Mantel und Schal fallen. Mit wütendem Ruck schleuderte sie die Stiefel an die Wand. Sie warf sich auf die Couch, dort wo es am wärmsten war, doch die Hunde bedrängten sie und wollten hinaus. Sie legten den Kopf auf ihren Schoß,

Er stand auf und schob den Stuhl zurück an seinen Platz, reckte sich, nahm die Coladose und schloss sorgfältig die Tür hinter sich. Heute war er mit Kochen dran. Der Mann, mit dem sie ihn betrog, kochte nicht für sie, da war er sicher. Dabei wusste er nicht einmal, wie und wo sie mit dem Mann, den er verdächtigte und der einmal sein Freund gewesen war, zusammenkommen sollte. Germaine wohnte gute tausendsechshundertzweiundfünfzig Meilen entfernt. Auf einem Berg in Seattle, mit seiner Frau Lissa, einer empfindsamen Menschenrechtlerin, die in Ausübung ihrer wichtigen Tätigkeit ständig in der Welt umherreiste – natürlich ohne ihn. Germaine Okesta-Becker nannte er sich – mit Bindestrich und so politisch korrekt, dass es zum Kotzen war. Zudem steckte in ihm mehr Indianer als in Gil, drei Viertel im Gegensatz zu einem Viertel, also schlug ihn Germaine um eine halbe Länge, was ein großes Plus war, weil Mischlingsfrauen generell schärfer auf dunklere Männer waren und Irene wahrscheinlich auch, obwohl sie sich hütete, das zuzugeben. Aber dass er ihr sexuell in jeder Hinsicht gewachsen war, daran zweifelte er keinen Moment – sei's drum ... sie hatte sich immerhin dafür entschieden, ihre Kinder mit ihm, Gil, zu bekommen. Indianische Frauen, egal mit welchem Blutsanteil, waren äußerst wählerisch, wenn es um den Vater ihrer Kinder ging, nicht nur wegen der Gene und so weiter, sondern vor allem wegen der Stammeszugehörigkeit – daran hingen die von der Regierung garantierten Vorrechte bis hin zum erleichterten Zugang zum College. Kinderkriegen, das war schon eine wichtige Sache.

Irene musste ihn sehr geliebt haben, dass sie ausgerechnet von ihm Kinder wollte, da doch seine Stammeswurzeln – ein Mischmasch aus Klamath und Cree und